

Zeitschrift: Bericht über die Tätigkeit der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft
Herausgeber: St. Gallische Naturwissenschaftliche Gesellschaft
Band: 75 (1953-1955)

Artikel: Aus Leben und Forschung von E. H. Zollikofer
Autor: Noll, H.
Kapitel: Der Präparator als Künstler
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-832800>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

trauten Jugendfreuden zu schlürfen, um so mehr, wenn es sich um solche liebenswürdige Vögel handelt, wie das Geschlecht der Eulen aufweist.»

Das war aber nicht das einzige, was ihm die Trennung erschwerte. Seine Mutter blieb in Ellikon; alle seine gefangenen Vögel mußte er, allerdings unter ihrer sorgsamten Pflege, zurücklassen. Wie bitter er sie entbehrte, zeigt ein Tagebucheintrag vom 21. Mai nach einem Besuch daheim. «Im übrigen muß ich sagen, ich hätte es hier in St.Gallen nicht mehr länger aushalten können ohne einen einzigen Vogel, besonders wenn ich hier oben da und dort einen Vogel singen hörte oder sogar ganze Reihen von Käfigen in den Fenstern hängen sah . . . Ich nahm also zwei Vögel mit mir, den Bastard und den Distelfink.» Trotzdem fand er sich in Sankt Gallen bald zurecht, zumal sich seiner Ornithologen und Lehrer annahmen. Hatte er in Frauenfeld in Prof. Wegelin einen verständnisvollen Lehrer und Führer gefunden, mit dem er zeitlebens in Freundschaft verbunden blieb, so wurde er in St.Gallen besonders betreut von Professor WARTMANN, dem Leiter des Museums und dem Arzte Dr. STÖLKER, dem bedeutenden St.Galler Ornithologen. Prof. WARTMANN übertrug ihm das Ordnen und Präparieren von Schmetterlingen, Käfern und Geradflüglern, besonders Heuschrecken. Dr. STÖLKER aber führte ihn an Hand seiner schönen und reichhaltigen Sammlung von Vögeln und Eiern in die exakte Vogelkunde ein und zeigte ihm das richtige Präparieren. Dies alles bestärkte ihn in dem Entschluß, den er schon nach der ersten Zusammenkunft mit Dr. STÖLKER (im Januar 1877) gefaßt hatte, Präparator zu werden. «Was nun eine ernste Frage, was es wenigstens bis dahin war, anbetrifft, nämlich die um die Wahl eines Lebensberufes, so glaube ich, Präparator werden zu wollen.» Begleiten wir ihn kurz auf diesem Wege.

2. *Der Präparator als Künstler*

Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß in den Notizbüchlein ZOLLIKOFERS sich selten ein Hinweis findet, woher er Anleitung und Anregung zu seinen Beobachtungen und seinen Arbeiten erhielt. Es ist oft, als wäre ihm alles angeboren, als käme alle Leistung aus ihm selber. Das gilt in ganz besonderem Maße für das Ausstopfen

von Vögeln und Säugetieren. Er scheint es wirklich ohne alle Anleitung einfach durch Ausprobieren gelernt zu haben, wobei ihm freilich seine große handwerkliche Geschicklichkeit zustatten kam, die es ihm zum Beispiel auch ermöglichte, alle seine Käfige selbst herzustellen. Er muß es schon früh mit seiner Ausstopferei zu einer gewissen Fertigkeit gebracht haben, denn seine Präparate wurden schon von seinen Kameraden und deren Vätern begehrt, als er zum Beispiel noch nicht einmal wußte, wie man die Vogelbälge richtig vergiften konnte und er auch das Gehirn, mindestens der Klein-
vögel, nicht herausnahm. Viel Hilfe leistete ihm sein Naturkunde-
lehrer in Frauenfeld, Herr WEGELIN, der nicht nur lebhaft Anteil an dem begeisterten Schüler und dessen Neigungen nahm, sondern ihm auch beistand, wo er konnte. Er zeigte ihm, wie man die gesammelten Eier richtig ausblasen könne; er schenkte ihm sogar einen brasilianischen Vogelbalg und stopfte ihm diesen aus. Er liebte oder schenkte ihm den 1. Teil von MARTINS «Praxis der Naturgeschichte», wozu ZOLLIKOFER im Oktober 1877 die Notiz beifügte: «immer mein Ratgeber bis jetzt geblieben.» Im Januar 1878 notiert er, dick unterstrichen: «Endlich habe ich den 2. Teil von MARTINS ‚Praxis der Naturgeschichte‘, betitelt ‚Dermoplastik und Museologie‘, an mich gebracht (Preis Fr. 9.—).»

Im Jahre 1873 beginnt sein Verzeichnis «Meine ausgestopften Vögel» mit der Aufzählung eines Bergfinkenweibchens und eines Rotspechtes (Buntspecht), eines Männchens. Ende 1874 kann er schon 53 Arten aufzählen, und bis in die ersten Monate seiner Lehrzeit (Ende 1879) sind es bereits über 400 Arten von Vögeln und 32 von Säugetieren. Allerdings sind darunter auch etliche Stücke, die er geschenkt bekam oder wie die Nummern 28 bis 32 ausstopfen ließ, zu einer Zeit (um 1871), da er diese Kunst noch nicht kannte. Es sind Vögel, die ihm als Käfigvögel besonders lieb gewesen waren (Dompfaffen) oder an die sich besondere Erinnerungen knüpften, wie Nr. 30, eine Haubenmeise, die er in Gais (App.) 1872 gefangen hatte, als er dort eine Kur machen mußte.

Wiederum, wie in seiner Nester- und Eiersammlung, begnügt er sich aber nicht mit der Aufzählung der Objekte, sondern er fügt, wieder in Buch II eine «Nähere Beschreibung meiner ausgestopften Vögel, 1874» hinzu, worin er über die Herkunft und die näheren Umstände ihrer Erwerbung oft sehr ausführlichen Bericht gibt, und ebenso oft schreibt er über Art und Weise des Aus-

stopfens, die Schwierigkeiten, die sich dabei zeigten und die Vorteile aus dem Zustande des erhaltenen Vogels. Früh gibt er auch das Geschlecht des Vogels an, gar nicht selten sogar anatomische Merkmale. Vom Fischreiher, den sein Freund Robert am 7. Februar 1875 erlegte und dem er dafür den Sperber Nr. 32 und das Eichhörnchen Nr. 1 schenkte, schrieb er: «Wie ich kaum erwarten durfte, gelang er sehr gut. Die Flügel liegen sehr gut an, die Form ist gefällig und natürlich.» Und von der Wacholderdrossel, die er so gut beschrieb (siehe Seite 90), berichtet er, sie sei sehr gut geraten: «Ich stellte sie singend dar, mit hängenden Flügeln, ausgebreitetem Schwanz, gesträubten Kopffedern, offenem Schnabel und etwas aufwärtsgerichtetem, gehobenem Kopf.» Ziemlich schnell machte er große Fortschritte. Das beweist die Beschreibung des Bläßhuhns, Nr. 85 der Sammlung, das er am 20. September 1877 von Dr. STÖLKER zum Ausstopfen erhielt. «Ich balgte diesen köstlichen Vogel (köstlich = kostbar, weil für die damalige Zeit selten N.) noch am gleichen Tage, bzw. nachts bis $\frac{1}{2}$ 12 Uhr ab. Dabei zeigte er eine enorme Menge von Fett. Überall waren der Körper und die Haut damit überzogen; an einigen Stellen konnte ich fingerlange und -dicke Stücke wegnehmen, und es war demnach die größte Arbeit auf das Schaben und Entfetten der Haut zu richten. Es ist gut, daß ich diese nun gut vergiften kann (hatte Arsenikseife von Dr. STÖLKER erhalten), sonst würde der Vogel jedenfalls nicht lange halten. Das Gift strich ich gleich ein, um es bis morgen mittag, wenn ich den Vogel ausstopfen werde, einziehen zu lassen. Was die Haut anbetrifft, so zeigte sie sich natürlich außerordentlich zäh und so dicht mit Federn besetzt, wie ich es noch bei keinem Vogel sah. Das überall heruntertriefende Fett machte wohl auch die Federn damit überzogen, doch wird das hoffentlich nichts schaden. Am folgenden Tage – bzw. wieder nachts, da ich sonst sehr viel zu tun habe – stopfte ich das Huhn aus, und dies gelang zu meiner großen Freude äußerst gut. Der ungemein dichten Federn halber konnte nämlich jeder Fehler verbessert werden. Natürlich konnte ich hier auch naturgetreue farbige Augen anwenden. Dieses Stück stellt eine der größten Zierden der kleinen Sammlung dar.» – Doch mit zunehmender Fertigkeit wuchs glücklicherweise auch seine Selbstkritik und wurde sein Urteil schärfer. Als er Ende 1876 einen Sperber erhalten hatte und beim Zurückziehen der Halshaut diese riß und allerhand Flickarbeit zur Folge hatte, gibt er betrübt zu, daß

auch dieser Sperber, wie die zwei andern, nur «mittelmäßig gelungen» sei. Dafür gerieten ein Zwergsteiβfuß und ein Tüpfelsumpfhuhn, die er im Oktober 1877 erhalten hatte, wieder gut. Besonders der Zwergtaucher hatte es ihm angetan. «Ich bin wahrhaft verrückt in ihn; alle Augenblicke muß ich ihn von seinem Standort herabnehmen und mit größtem Entzücken betrachten.» Als ihm etwas später drei Kleinvögel (Blaumeise, Rotkehlchen, Baumläufer) gut gelangen, schreibt er: «Nun geht mir die Sache doch anfangs schnell und gut von der Hand; o wie freue ich mich über meine Fortschritte in diesem Fache!» Aber gleich schränkt er sich selbst ein und legt einen strengeren Maßstab an sich. «Da mir nun ein Vogel nicht mehr so leicht mißrät, vielmehr diese im ganzen recht ordentlich für meine Verhältnisse ausfallen, so werde ich mich von nun an enthalten, das gute Gelingen eines solchen jedesmal besonders zu verzeichnen und vielmehr bloß im Gegenteil, wenn der Gegenstand nicht ganz nach Wunsch ausgefallen, andeuten.» Der Birkenzeisig Nr. 130 gab ihm gerade Gelegenheit dazu. «Er gelang, trotzdem es ein sehr guter, vollkommener Balg war, wegen dessen Reißens nicht gut.»

Große Mühe machte ihm noch lange Zeit die Beschaffung des nötigen Materials, insbesondere der Glasaugen. Dieser Sorge wurde er enthoben, als sein Gönner, Dr. STÖLKER, ihm aus seinem Nachlaß, durch die Vorsorglichkeit seiner Haushälterin veranlaßt, nebst einer Menge Ausstopfungsmaterial 333 Paar Augen der verschiedensten Art vermachte. Da ihm für seine frühesten Präparate noch keine geeigneten Konservierungsmittel zur Verfügung standen, traf er diese «natürlich in einem erbärmlichen Zustande» an. (*Januar 1877/78*). «Auch nicht eines war frei von Mottenfraß; die meisten sind geradezu zum Wegwerfen verdorben.»

Um diese Zeit wagte er sich auch häufiger an das Ausstopfen von Säugetieren. Ende 1877 erwarb er eine Gemse, und kühn machte er sich hinter ihre Präparation. Es würde zu weit führen und sachlich nicht hieher gehören, die genaue Beschreibung, wie sie ZOLLIKOFER von der Arbeit gibt, wiederzugeben. Aber es ist doch wohl der Mühe wert, deren einzelne Stufen anzugeben, damit wir uns eine Vorstellung von der Begeisterung und Arbeitsleistung machen können, die der junge Mann neben seiner Schularbeit aufbringt. Zufällig findet sich in einem der Notizbüchlein eine Zeugnisabschrift aus der St.Galler Zeit. Gut – sehr gut lauten alle Noten.

Dienstag, 11. Dezember: Abbalgen bis auf Glieder und Kopf, abends 4 bis 8 Uhr.

Mittwoch, 12. Dezember: Fertig abgebalgt; Gehörn mit einem Teil der Hirnschale abgesägt; Haut überall von Anhängseln gereinigt, gut vergiftet, zusammengelegt und auf die Seite getan. Zwei – leider verunglückte – Kopf-Gipsabgüsse hergestellt. Holzgestell für Körper gemacht. 1 bis 1½9 Uhr.

Donnerstag, 13. Dezember: Dritter Gipsabguß, der diesmal gut gelang. Holzkörper roh mit Stroh, jedoch nur den Rumpf, umwickelt und künstlichen Körper auf Postament befestigt. 1 bis 2 und ½7 bis 9 Uhr.

Freitag, 14. Dezember: Umwickeln der langen Beine mit Seegras. 2 bis ½6 Uhr.

Samstag, 15. Dezember: Überlegen der Haut über den nunmehr so ziemlich fertigen, künstlichen Körper. Gehörn festgemacht am Gipsschädel. 1 bis 8 Uhr.

Sonntag, 16. Dezember: Fertigmachen 9 bis 12 und 1 bis 4 Uhr.

«Im ganzen also an der Gemse gearbeitet zirka 31 ½ Stunden.» Dabei bemerkte er gleichsam entschuldigend: «Zu berücksichtigen ist immerhin, daß ich neben den Geschäften natürlich immer die Schule zu besuchen und dazu noch fürchterlich viele Aufgaben zu besorgen habe.» Nachher folgte noch die Modellierung der Nase, der Ohrenpartien und des Mundes. «Soweit vollendete ich das Werk vor den Ferien, stellte das Objekt vorläufig in mein Zimmerchen, das zum Eintrocknen gerade die geeignete Temperatur von 9,5 bis 10° R haben dürfte und hoffe, das, bis jetzt wenigstens, sehr zu aller Zufriedenheit ausgeführte Ausstopfen zu einem guten Ende führen zu können.» Bald darauf, Ende Januar 1878, machte er sich hinter ein noch schwierigeres Objekt, einen *Alpenhasen*. Aber «mit dem Gelingen steht es soso-lala. Es ist eben eine schwere taxidermische Aufgabe, einen Hasen natürlich darzustellen, dazu wenn man so wenig Kenntnisse darin hat wie ich. Doch bin ich selbst mit diesem Wenigen noch ziemlich zufrieden.» – «Am 6. Februar konnte ich endlich die *Gemse* als fertig betrachten, nachdem alle die Kleinigkeiten, hauptsächlich das Befestigen auf dem Postament, noch vorgenommen worden waren, und ich darf sagen, ich bin zufrieden mit diesem Erstling.»

Es ist klar, daß sich nach solchen Leistungen ZOLLIKOFER und seine Umgebung immer entschiedener auf die Erlernung des Präparatorenberufes einstellten und sich nach einem geeigneten Lehrmeister umsahen, den sie in dem damals wohl bekanntesten und berühmtesten Präparator KERZ in Stuttgart zu finden hofften. KERZ kam an Pfingsten 1879 nach St.Gallen und besah die bisherigen Arbeiten seines zukünftigen Lehrlings. Der Bericht über diesen Besuch ist recht aufschlußreich für den Charakter ZOLLIKOFERS. «Am 2. Juni besuchte er mich mit Onkel HERMAN (Z), um einen Begriff von meinen bisherigen Leistungen zu erhalten und fand diese nun, allerdings wie ich es auch wohl gedacht, nur mittelmäßig gut, wie ich wohl ersah. Am 3. Juni besuchte er mich dann zum zweitenmal und machte mir neben dem Zeigen des Präparierens einer zufällig zum Glück vorhandenen Spyrtschwalbe wichtige Eröffnungen inbetreff alles dessen, über das ich bis jetzt in Zweifel gewesen bin (folgen zehn Regeln). – Die Hauptsache zwar, nämlich ob ich das Glück habe, jetzt oder später bei Herrn KERZ eintreten zu können, entschied sich nicht. Herr KERZ hat aber die Zuvorkommenheit, bei seinem Chef alles aufzubieten, um die Sache ins reine zu bringen. – Schon dieser Besuch bringt mich aber in eine ganz neue Sphäre.»

Im Oktober 1879 trat er seine Lehre in Stuttgart an. Unter dem 19. Oktober findet sich die Notiz: «So bin ich nun schon über 14 Tage in Stuttgart. Möge der Ausgang so gut sein wie der Anfang!» Er führt hierauf noch eine Anzahl ausgestopfter Arten auf und berichtet darüber aus den ersten Monaten seiner Lehrzeit. Er scheint in recht gutem Verhältnis zu seinem Lehrmeister und seiner Familie gestanden zu haben, half, wo er nur konnte, sogar an den Weihnachtstagen und nahm teil an Leid und Freud seiner Hausgenossen. Zu Ausflügen in die Umgebung blieb wenig Zeit. Beobachtungen in freier Natur treten ganz zurück. Dafür wendet er sich der Haltung von Exoten, vor allem Papageien, zu. Oft besucht er den Tiergarten von Nill und zeichnet fleißig, um die Stellungen der Tiere kennenzulernen. In seinem Tagebuch 1880 ist gewissenhaft die Arbeit jedes Tages vermerkt; man sieht, er verwendet alle Kraft und Mühe zu seiner Ausbildung. Das «Geschäft» scheint ihn ganz in Anspruch zu nehmen, so sehr, daß er in seinen Ferien (Mitte August bis Mitte September) fischen, baden, einfach ausspannen will. Freilich in St.Gallen, das er am 2. September von Frauenfeld

aus besucht, arbeitet er bei Prof. WARTMANN im Museum, ist aber auch viel mit seinen Verwandten und Bekannten zusammen, die sich seiner freundschaftlich annehmen. Am 14. September kehrt er wieder nach Stuttgart zurück. So verläuft seine Lehrzeit offenbar recht harmonisch. Aus seinem Tagebuch 1881 geht hervor, daß er scheinbar immer mehr völlig selbständig arbeitet und nur die großen Tiere, wie Antilopen, Schimpanse, Jaguar usw., mit seinem Lehrherrn zusammen montiert. Am 3. Oktober 1881 reist er über Heidelberg, Mainz, Frankfurt zurück nach Frauenfeld, zieht aber im November endgültig nach St.Gallen, wo er am 8. endlich eine Wohnung findet und ein eigenes Geschäft eröffnet. An Arbeit fehlt es ihm von Anbeginn nicht. Das Museum unter der Leitung von Professor WARTMANN, der Arzt und Ornithologe Dr. GIRTANNER und später Hotelier MADER in der «Walhalla» werden seine besten Kunden.

Die ersten Eintragungen im Journal 1881 stammen vom 3. November. Bis Ende Dezember sind es immerhin schon 62 Objekte, die er auszustopfen hat, mit einer Ausnahme (Lichtensteig) alle von der Stadt St.Gallen. Aber schon 1882 erweitert sich sein Kundenkreis sehr auf die Kantone St.Gallen, Appenzell und allmählich in die Nachbarkantone Thurgau und besonders Graubünden. Es ist bemerkenswert, wie immer wieder dieselben Namen in der Kundenliste erscheinen, plötzlich aber aus derselben Ortschaft ein neuer Besteller auftaucht, sicher nicht von seiner Seite aus geworben, sondern gewiß durch die Empfehlungen der alten Kunden veranlaßt, ZOLLIKOFERS Dienste in Anspruch zu nehmen.

Betrachtet man die Präparate aus dieser ersten Zeit seiner Selbständigkeit, wozu man ja im Museum St.Gallen wahrhaftig genug Gelegenheit hat, so ist leicht zu erkennen, daß ZOLLIKOFER vorerst nur danach getrachtet hat, den Vogel oder das Säugetier in einer Stellung festzuhalten, die irgendwie für seine Art bezeichnend ist oder seine Schönheit gut zur Geltung bringt. So stellt er zum Beispiel einen Wiedehopf mit ausgebreiteten Flügeln und Schwanz und aufgerichteter Holle dar, einfach aus Freude an dem wunderbaren Zeichnungsmuster seines Gefieders, dagegen einen Sperber mit Beute, den Raubvogel mit geöffneten Flügeln und gegen sein Opfer gierig vorgebeugt, einen weiblichen Gänsesäger vorwärtsschreitend mit ziemlich lang vorgestrecktem Hals und Kopf. Mit der Darstellungsart des Raubvogels und seines Beutetieres ist

eigentlich schon der Anfang gemacht zur Nachbildung einer Vogelgruppe in natürlich nachgeahmter Umwelt, wie wir sie aus ZOLLIKOFERS späteren Jahren immer häufiger kennenlernen. Die Wirkung seiner ausgestopften Tiere auf den Beschauer wäre aber niemals so groß gewesen, wenn nicht das dargestellte Geschöpf wie lebendig erschienen wäre. Man betrachte das Großbild des Adlerkopfes aus der herrlichen Steinadlergruppe des Museums KÖNIG in Bonn. Wer je schon einen Adler in Freiheit gesehen hat, weiß, genau so sieht er aus!

Nie hatte ich persönlich sein künstlerisches Empfinden und Können so stark empfunden wie durch die Wiedergabe eines für das Museum St.Gallen erlegten Auerhahns. ZOLLIKOFER war Anfang Mai 1915 mit mir zu diesem Zweck auf meinem Auerhahnberg gewesen. Wir hatten Glück und Unglück. Die Balz war wunderbar, aber es herrschte so starker Nebel, daß ZOLLIKOFER nicht schießen wollte. Einige Tage später – es ging schon stark gegen das Ende der Balzzeit – schoß ich den betreffenden Hahn. Er stand nach beendeter Balz fast auf dem Wipfel einer hohen Tanne, hochaufgerichtet, stolz, wie versunken in den Anblick der aufgehenden Sonne. Ich schilderte meinem Freund voll Begeisterung das Erlebnis. Er stellte noch einige Fragen – und stopfte den Hahn so genau nach meiner Beschreibung aus, daß ich bei jeder Betrachtung des Kunstwerkes die gleichen Empfindungen neu erlebe, die mich damals bewegten. Bei dieser Gelegenheit lernte ich auch einigermaßen verstehen, wie es möglich war, daß ZOLLIKOFERS Vogelpräparate den wunderbaren Glanz des Gefieders behielten, der ihnen im Leben eigen war. Wie ich in seine Werkstatt trat, hing der Balg des Auerhahnes frei da. ZOLLIKOFER hatte ihn waschen müssen und ließ ihn nun nicht einfach trocknen, sondern wehte mit einem präparierten Bussardflügel Luft zu in der Richtung der Federn, bis das Gefieder in richtiger Lage trocken war.

So ist es nicht zu verwundern, daß sein Ruf allmählich weit über die Grenzen seines Heimatlandes hinausdrang. Nach Wien, London, Paris fanden seine Präparate ihre Abnehmer. Weitaus die meisten Stücke aber besitzt das Museum KÖNIG in Bonn. Professor Dr. KÖNIG ließ namentlich die Alpenvögel durch ZOLLIKOFER darstellen; sandte aber auch oft Bälge von Vögeln, die er auf seinen Forschungsreisen vor allem in Ägypten erlegt hatte, zur Präparation an den St.Galler Meister. Viele Jahre lang über den Ersten

Weltkrieg weg blieben die beiden Männer in gegenseitiger achtungsvoller, fast freundschaftlicher Verbindung. Durch die Güte des jetzigen Leiters des Museums, Herrn Professor Dr. VON JORDANS, erhielt ich Einblick in eine Anzahl Briefe ZOLLIKOFERS an Professor KÖNIG. Es ist erstaunlich, wie peinlich genau es beide Teile nahmen, um absolut naturgemäße und wahrhaftige Darstellungen der Alpenvögel zu erhalten, und lieber lange, oft sogar Jahre, warteten, als etwas zusammenzustellen, was nicht einwandfrei zusammengehörte. So handelte es sich zum Beispiel darum, zu einer Nestgruppe von Schneefinken (aus Graubünden) ein Männchen im richtigen Sommerkleid zu erhalten. ZOLLIKOFER schrieb schließlich am 24. Juni 1915: «Es freut mich, Ihnen heute mitteilen zu können, daß es mir inzwischen gelungen ist, ein altes ♂ von Fring niv. zu bekommen, das sich also betreff Jahreszeit tadellos für fragliche Nestgruppe eignen dürfte, wenn es auch allerdings aus anderer Gegend (Wallis) stammt.» Zwischen Walliser und Graubündner Schneefinken besteht kein Unterschied; trotzdem macht er also auf die verschiedene Herkunft aufmerksam.

Viele junge Präparatoren sind zu ZOLLIKOFER als ihrem Meister um Rat und Hilfe in ihrem Beruf gegangen. Er hat immer geholfen vor allem durch sein unbestechliches Urteil über vorgelegte Arbeiten. Wer seine Kritik nicht ertragen konnte, blieb eben weg; diejenigen aber, die sie dankbar anerkannten, zogen reichen Gewinn nicht nur für ihren Beruf aus dem Umgang mit ihm; denn er war nicht nur ein Künstler als Präparator, sondern auch ein grundgütiger Mensch.

3. *Vom Vogelpfleger zum Forscher*

Es gibt gewiß kein besseres Mittel, Tiere, Vögel und was es sonst an lebendigen Geschöpfen gibt, kennenzulernen als die Pflege und Haltung in Gefangenschaft. Wir haben im ersten Kapitel vernommen, wie ZOLLIKOFER als zwölf- und dreizehnjähriger Knabe sich mit Begeisterung der Vogelliebberei widmete, wie sie ihm zu einer richtigen Herzensangelegenheit wurde. Welche Freude, wenn er wieder einen neuen Pflegling eingewöhnen oder gar einen Dompfaffen, einen Steinkauz zum lieben Stubengenossen erziehen konnte. Welches Leid aber erfüllte ihn auch, wenn er den einen oder andern seiner Lieblinge verlor oder gar ein großes Sterben unter